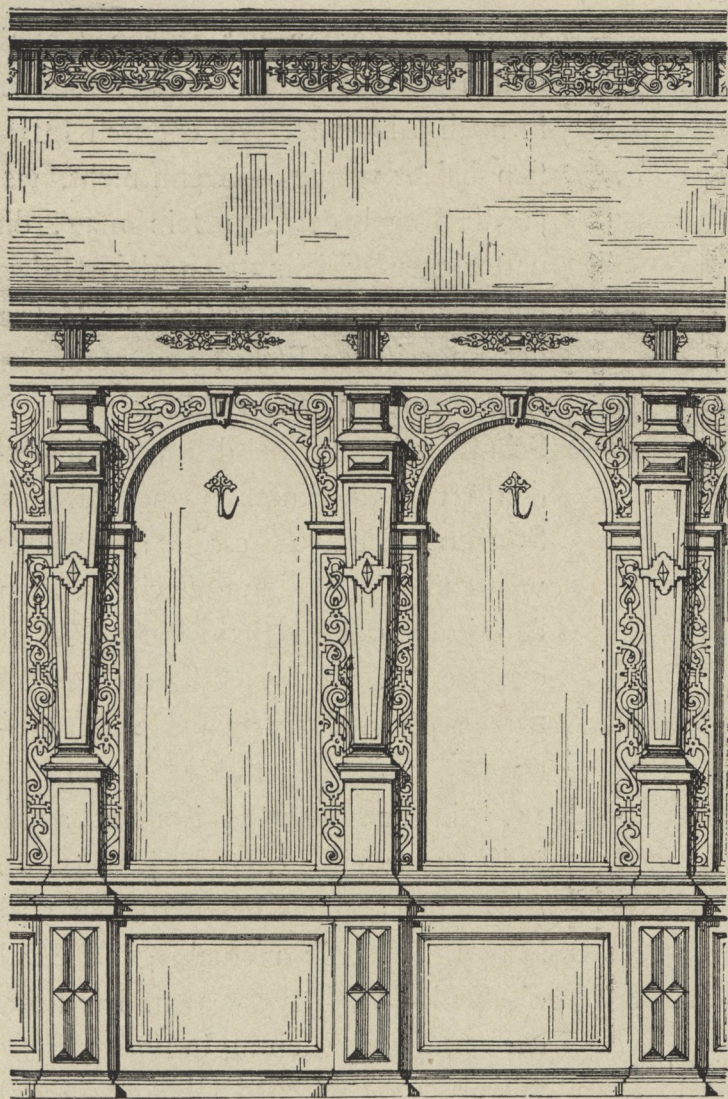




208] Wandvertäfelung im Spiesshof zu Basel, nach W. Bubeck in Seemann's deutscher Renaissance.

Unten Holz, — oben Gewebe, Stein od. Kalk.
 Unten Gewebe, — oben Stein oder Kalk.
 Unten Stein, — oben Kalk.

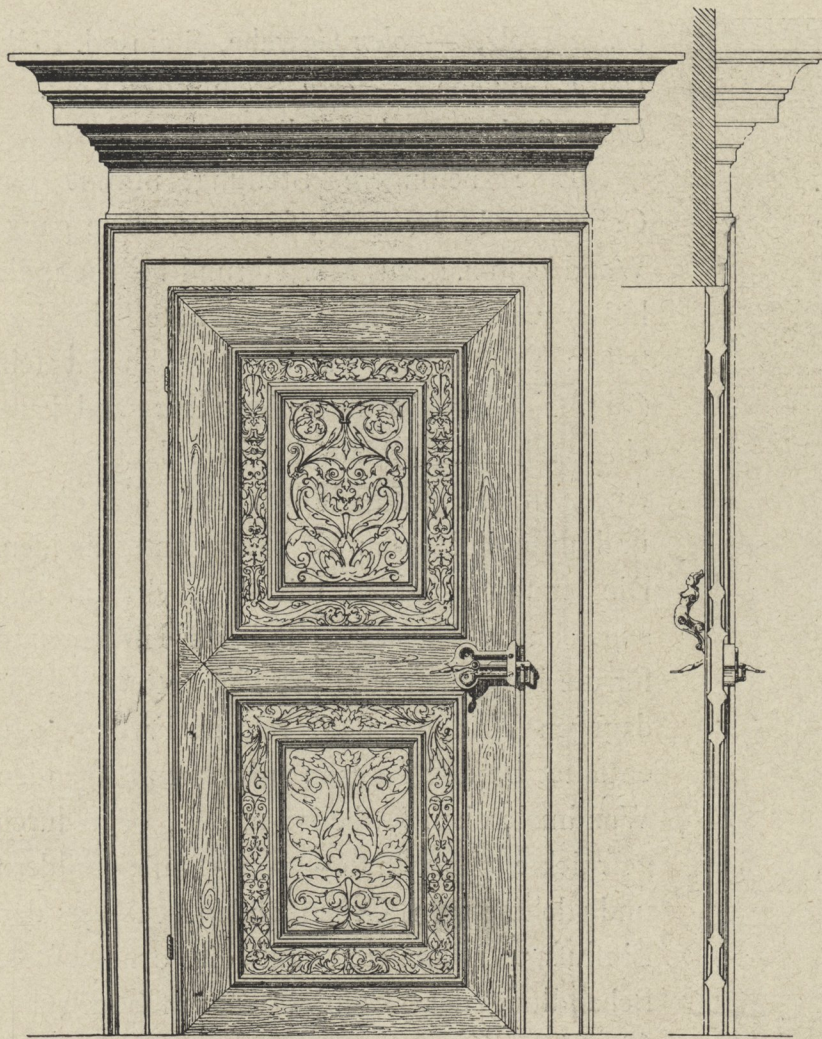
Eine besondere Stellung nimmt das Gefims und der Mittelfries ein. Die ganze Wand kann z. B. aus Mörtelgrund bestehen, ein hölzernes Gefims haben und unterhalb desselben mit einem Textilstoff bekleidet sein (Fig. 2).*) Oder über der Holzwand kann ein schmaler Majolikafries laufen etc. Auch in der *Farbe* sollen sich die oberen und unteren Partien der Wand unterscheiden. Die letzteren müssen mit Rücksicht auf den angelehnten Hausrath und als Hintergrund für die Bewohner ruhigere Farbentöne haben; dagegen kann oben die reichste Farbenpracht entfaltet werden, sei es in zusammenhängenden Wandmalereien, Gobelins u. dgl., oder durch geschickte Anordnung von Staffeleibildern und dekorativen Gegenständen. Ueber den Einfluss der letzteren auf die ornamentale Behandlung des Grundes wurde schon früher (S. 66 & 68) gesprochen.

Als strukturelle Bildung betrachtet, ist die *Holztäfelung* die wichtigste unter den Wandbekleidungen. In den orientalischen und alt-nordischen Stilen, ebenso wie im romanischen

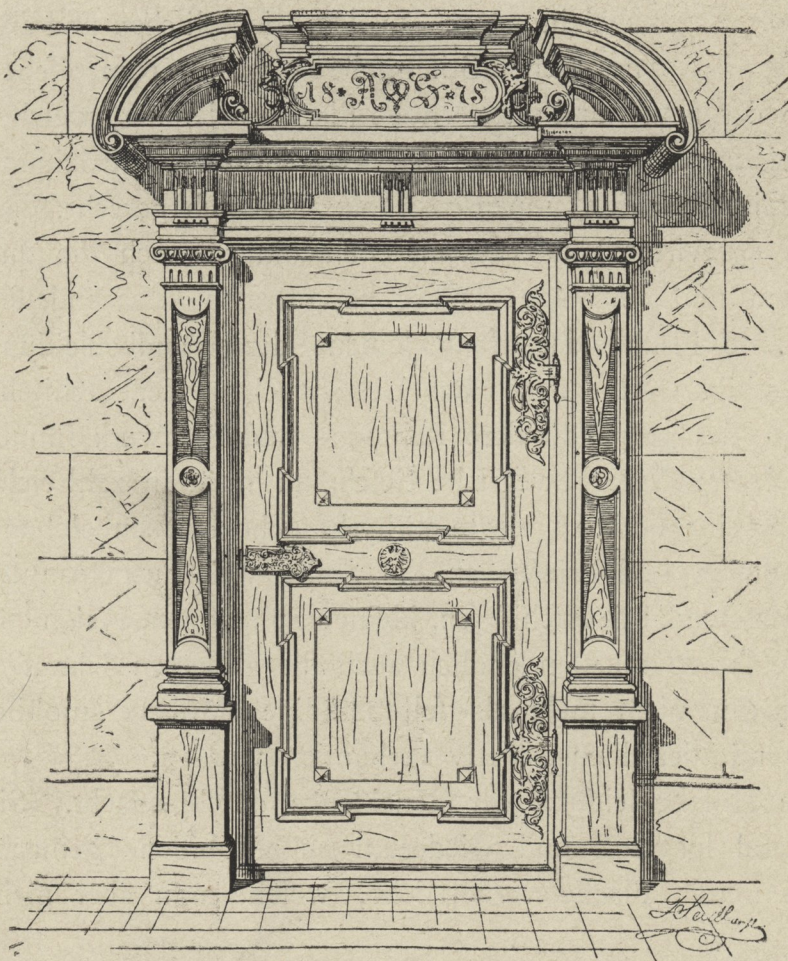
tritt das Strukturelle mehr zurück: dem Prinzip der netz- und gitterartigen Flächenbelegung, welches der Weberei entlehnt ist und im Fußteppich bis zur Stunde herrscht, wurde auch die Holzbekleidung unterworfen. Die frühe Gothik wurde den subjektiven Funktionen des Holzes dadurch gerecht, daß sie neben den Füllungen mit geschnitztem (gravirtem) oder gemaltem Schmuck auch die zusammenhaltenden Theile, die Leisten, Rahmen und Beschläge, kräftig hervortreten ließ; indeffen blieb doch die Füllung als breit ausgespannte Fläche das Hauptelement der Wandbekleidung (Fig. 142, 169 & 170). In der späteren Gothik, welche durch das Ueberwuchern der architektonischen Formen gekennzeichnet ist, nahm das perpendikuläre Rahmen- und Stabwerk immer mehr überhand, die Vertäfelung sowohl als das größere bewegliche Geschränk ward in zahlreiche schmale Felder eingetheilt, denen naturgemäß eine breit angelegte eurhythmische Flächenbelegung verfaßt war; gleichzeitig trat in den Bekrönungen und Friesen an die Stelle weit ausgespannter lebensvoller Rankenornamente das kleinliche Maßwerk mit Fischblasen, kleinen Spitzbogen, Fialen etc. (Fig. 144 & 146). Dieser Neigung zur Kirchenfäçade mußten endlich auch die größeren Schränke, Betten, Sitzbänke etc. dienstbar werden, die nun nicht mehr als selbstständige »Möbel« (mobile, Bewegliches) an die Wand gestellt, sondern mit derselben strukturell verbunden wurden.

Eine ähnliche Entwicklung hat die Holzbekleidung der Renaissance durchgemacht. Sie begann damit, daß die Geräthe von der Wand losgelöst und wiederum zu »Mobilen« gemacht wurden; die Füllung ward wieder als dominirende Fläche verherrlicht, welche nun aber nicht

*) Ein sehr schönes Beispiel im Schlosse Tratzberg in Tirol, vgl. »Formenschatz« 1880 Nr. 71 & 72.



209] Thüre in der neuen Residenz (Zimmer der Diana) zu Landshut nach E. Graef in Seemann's deutscher Renaissance.



210] Zimmerthüre, entworfen von Gabr. Seidl in München.

mehr mit der in der frühen Gothik üblich gewesenen Bemalung, sondern in noch stilvollere Weise durch Intarsien belebt wurde — wenn nicht, was ja die Regel gewesen sein mag, die natürlichen Zeichnungen des Holzes (in Deutschland namentlich die Maßern der ungarischen Esche) genügten. Im Allgemeinen wurden sehr richtig die Schnitzereien nur bei den vorspringenden struktiven Einfassungen (Rahmen, Stützen, Friesen etc.) angewandt, während die Füllung flach gelassen, beziehungsweise mit eingelegter Arbeit ornamentirt wurde. Diesen Charakter trugen die italienischen Holzvertäfelungen und Chorstühle schon im 15. Jahrhundert, wobei nicht außer Acht zu lassen ist, daß jenseits der Alpen die antiken Erinnerungen auch in der Tektonik niemals ganz durch die Gothik verdrängt waren. Die Form der Zimmervertäfelung in Fig. 39 & 67, wobei die großen Füllungen durch flache Pilaster getrennt waren, herrschte in Deutschland in der sogenannten Holbeinzeit fast ausschließlich. Seit der italienischen Hochrenaissance wurden auch an den Tafelungen die architektonischen Formen immer kräftiger, die Pilaster wurden vielfach durch Halbfäulen ersetzt (Fig. 40), die Füllungen wurden zu fensterartigen Nischen mit Muschelschalen und kleinen Giebeln, flankirt von ähnlich gebildeten Lifenen (Fig. 27, 89, 192 & 208), oder sie wurden ganz und gar in symmetrisches Rahmenwerk aufgelöst (Fig. 55). Was oben S. 130 ff. von der Spätrenaissance im Allgemeinen gesagt wurde, das gilt im Besonderen auch von ihren Vertäfelungen und ihrem größeren Geschränk; die deutschen Schreiner waren unermüdliche und erfindungsreiche Zimmerfaçadenkünstler, und wenn sie hierin auch oft über die Ziele einer stilvollen Tektonik hinausgingen, so